

Friedrich Schweitzer

Erikson als Klassiker der Religionspädagogik?

Zum 100. Geburtstag von Erik H. Erikson (12. 5. 2002)¹

„Lebensgeschichte und historischer Augenblick“ heißt eines von Eriksons wichtigen Büchern. Dieses Buch enthält u. a. den Aufsatz über die „Identitätskrise‘ in autobiografischer Sicht“, in dem Erikson die lebensgeschichtlichen Hintergründe seiner Theorien reflektiert. Er berichtet dort, dass er etwa „zwei Jahre jünger als unser Jahrhundert“ sei und deshalb behaupten könne, „dass die Dekaden meines Lebens ungefähr mit denen des Kalenders übereinstimmen“.² Ähnlich könnte ich sagen, dass die Jahrzehnte seit Beginn meines Studiums in etwa mit der Zeit der religionspädagogischen Rezeption Eriksons zusammenfallen, sodass ich von Erikson sprechen kann, indem ich von mir selber erzähle. Ich beginne deshalb bewusst mit einem biografischen Zugang, frage in einem zweiten Schritt nach Eriksons Rezeption in der Religionspädagogik, in einem dritten Schritt nach seiner systematischen Bedeutung und schließlich, viertens, in Form einen Ausblicks danach, wie die Religionspädagogik in Zukunft mit Erikson umgehen kann.

1. Erikson und die Religionspädagogik: ein biografischer Zugang

Wie bereits gesagt, soll der biografische Zugang in diesem Falle mein eigener sein. Das erste Buch aus Eriksons Feder, das ich gekauft und gelesen habe, ist die Taschenbuchausgabe von „Identität und Lebenszyklus“,³ erschienen als Nr. 16 in der damals neuen und bald sehr renommierten Reihe „Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft“, von mir im Jahre 1975 erworben (um damals ganze DM 6.–!). Gelesen habe ich dieses Buch damals nicht alleine, es war Gegenstand der Gespräche unserer „Gesellschaft auf dem Dachboden“, die in diesem Falle ein studentischer Gesprächskreis vor allem junger Theologiestudierender etwa im dritten Semester war, die sich abendlich und besonders nächtlich zusammenfand.

Warum wohl haben wir damals gerade Erikson gelesen? Ich denke, Grund für diese Wahl war vor allem das Gefühl, hier etwas für uns selber lernen zu können – Orientierung zu finden, indem wir uns selber neu sehen und verstehen, aber auch gegenüber anderen und besonders der älteren Generation ausweisen konnten. Derjenige, der das

¹ Der vorliegende Beitrag geht zurück auf die Tagung „Identität und Lebenszyklus. Erik Homburger Erikson zum 100. Geburtstag“ im Mai 2002 in der Evangelischen Akademie Baden in Bad Herrenalb.

² E.H. Erikson, *Lebensgeschichte und historischer Augenblick*, Frankfurt/M. 1982, 20.

³ E.H. Erikson, *Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze*, Frankfurt/M. 1974.

Buch damals vorschlug – so jedenfalls meine ich mich zu erinnern –, sprach davon, wie sehr ihm Erikson bei der Ablösung von den Eltern geholfen habe. Und schließlich hatten auch fast alle anderen schon als Oberstufenschüler Erich Fromm gelesen und vielleicht auch Horst Eberhard Richter, manche auch schon Alexander Mitscherlich. So lag es nahe, sich weiter mit der Psychoanalyse zu beschäftigen.

Wenig später folgten dann in meinem Falle auch akademische Begegnungen mit Eriksons Werk – zunächst, *sit venia verbo*, durch den „grünen Fraas“, sein grün eingebundenes Buch über „Religiöse Erziehung und Sozialisation im Kindesalter“⁴, das ich im Jahre 1976 für ein religionspädagogisches Seminar bei Karl Ernst Nipkow erworben habe. Weitere, dann vor allem erziehungswissenschaftliche Seminare beispielsweise über „Psychoanalytische Pädagogik“ intensivierten diese Begegnung. All dies mag erklären, warum ich dann beim Studium in Zürich besonders auch die Vielfalt psychoanalytischer und tiefenpsychologischer Angebote der dortigen Institute zu nutzen versucht habe.

Als ich Ende der siebziger Jahre mein Studium in den USA fortsetzte, kam ich an die Harvard Universität und damit an eine der wichtigsten Wirkungsstätten Eriksons. Er selbst war zwar nicht mehr dort (sondern schon auf seinen Alterssitz in Kalifornien übersiedelt), aber seine früheren Kollegen und Mitarbeiter waren ebenso gegenwärtig wie seine Ideen, Impulse und zahlreichen Bücher. Durch meine dortigen akademischen Lehrerinnen und Lehrer – stellvertretend genannt sei Carol Gilligan, die oft von Erikson als ihrem Lehrer sprach – habe ich eine neue Art, Erikson (religions-)pädagogisch zu lesen, kennen gelernt. Dort nämlich war es üblich, so, wie Erikson selbst es getan hatte, Lebensgeschichten etwa aus Romanen zu interpretieren.

Meine ersten Bücher wären ohne Erikson kaum denkbar gewesen. „Identität und Erziehung“ enthält ein eigenes Kapitel zu Erikson⁵, und mein Buch „Lebensgeschichte und Religion“⁶ weist schon im Titel seine Verbundenheit mit Erikson aus. Stützen konnte ich mich auf eine inzwischen breiter gewordenen religionspädagogische Erikson-Rezeption – etwa wiederum bei H.-J. Fraas in seinem 1983 erschienenen Buch über „Glaube und Identität“⁷, Karl Ernst Nipkows „Grundfragen der Religionspädagogik“⁸ oder, auf katholischer Seite, Bernhard Groms „Religionspädagogische Psychologie“⁹ von 1981.

In den 1990er Jahren hat Erikson, wenn ich es recht sehe, weder für mich selbst noch für die religionspädagogische Diskussion eine vergleichbar wichtige Rolle gespielt. Deshalb beschließe ich an dieser Stelle meinen biografischen Zugang und

⁴ H.-J. Fraas, *Religiöse Erziehung und Sozialisation im Kindesalter*, Göttingen ²1975.

⁵ F. Schweitzer, *Identität und Erziehung. Was kann der Identitätsbegriff für die Pädagogik leisten?* Weinheim/Basel 1985, 41 ff.

⁶ F. Schweitzer, *Lebensgeschichte und Religion. Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter*, München 1987 (erw. Gütersloh ⁴1999).

⁷ H.-J. Fraas, *Glaube und Identität. Grundlegung einer Didaktik religiöser Lernprozesse*, Göttingen 1983.

⁸ K.E. Nipkow, *Grundfragen der Religionspädagogik*. 3 Bde., Gütersloh 1975/1982.

⁹ B. Grom, *Religionspädagogische Psychologie des Kleinkind-, Schul- und Jugendalters*, Düsseldorf/Göttingen 1981.

versuche in einem zweiten Schritt, einen etwas weniger persönlichen Überblick zur Rezeption Eriksons in der Religionspädagogik zu geben.

2. Zur religionspädagogischen Rezeption Eriksons

Im letzten Abschnitt sind bereits wesentliche Stationen der religionspädagogischen Erikson-Rezeption angesprochen worden. Namen wie H.-J. Fraas, K. E. Nipkow, B. Grom sind dabei gefallen, wobei diese Reihe gewiss noch durch Theologen und Religionspädagogen wie Joachim Scharfenberg oder Hans-Günter Heimbrock zu erweitern wäre. Schon damit ist deutlich, dass Eriksons Theorie in den letzten dreißig Jahren für die Religionspädagogik zu einer ihrer wichtigsten Bezugspunkte geworden ist. Man kann wohl ohne zu übertreiben von einer *Grundlagentheorie für die Religionspädagogik* sprechen.

Auch wenn ich an dieser Stelle selbstverständlich keine detaillierte Rezeptionsgeschichte bieten kann oder will, muss das bislang von mir gezeichnete Bild der Erikson-Rezeption doch in mehreren Hinsichten erweitert werden. Denn die religionspädagogische Erikson-Rezeption ist mehrdimensional und vielgestaltig. Mindestens drei indirekte Rezeptionswege sind zu bedenken:¹⁰

Neben der direkten Rezeption durch die Religionspädagogik in Deutschland zu nennen ist die *Rezeption durch die amerikanische Religionspädagogik und Praktische Theologie*. Einflussreiche Autoren wie Don Browning und Donald Capps haben schon in den siebziger Jahren neue Ansätze unter Rückgriff auf Erikson entwickelt. 1982 hat J. Eugene Wright eine bis heute vielbeachtete Monographie zu Eriksons Religionspsychologie veröffentlicht. Vor allem aber hat der bei uns oft nur als Kognitionspsychologe angesehene James W. Fowler seine Theorie der Glaubensentwicklung von Anfang an auch auf die von Erikson gelegten Grundlagen bezogen. Und indem viele dieser amerikanischen Autoren wiederum die deutsche Religionspädagogik beeinflusst haben, ist auch hier ein wichtiger Strang der Erikson-Rezeption zu sehen.

Eine weitere, ebenfalls indirekte Form der religionspädagogischen Rezeption ist in der *Soziologie und Sozialphilosophie* zu erkennen. Als Beispiel nenne ich hier nur die Kommunikations- und Identitätstheorien von Jürgen Habermas und seiner damaligen Mitarbeiter Gertrud Nunner-Winkler und Rainer Döbert, die sich besonders in ihren frühen Veröffentlichungen auch auf psychoanalytische Identitätstheorien beziehen.

Und schließlich hat Erikson durch die Vermittlung der *Erziehungswissenschaft* auf die Religionspädagogik gewirkt – erinnert sei etwa an die Arbeiten von Klaus Mollenhauer, Walter Hornstein, Franz Wellendorf oder auch Dieter Baacke.

In allen diesen Fällen mischen sich die Einflüsse Eriksons mit denen anderer Theorien, aus denen auch Erikson selbst zum Teil geschöpft hatte – etwa der Philosophie des amerikanischen Pragmatismus, der in Deutschland jedenfalls im pädagogischen Bereich vor allem durch die Werke George Herbert Meads wirksam geworden ist, oder von Carl Gustav Jung, Margret Mead u. v. a. m.

Diese Linien ließen sich ohne weiteres bis in unsere eigene Gegenwart hinein ausziehen – ich verweise auf die in Religionspädagogik und Theologie ebenfalls viel beachteten Arbeiten von Heiner Keupp, die sich in der kritischen Spannung zwischen einem „Abschied von Erikson“ und einer vor allem in den letzten Jahren deutlichen Wieder-

¹⁰ Literaturhinweise zum folgenden bei F. Schweitzer, *Lebensgeschichte*, a. a. O.

zuwendung zu Erikson bewegen.¹¹ So bleibt Erikson in der sozialwissenschaftlichen Diskussion gegenwärtig, auch wenn er nicht ständig zitiert wird.

Beschließen möchte ich diesen Abschnitt mit einem Hinweis auf zwei Theologen, deren Arbeiten auf ihre Weise der theologisch-religionspädagogischen Akzeptanz Eriksons den Weg bereitet haben. Auf evangelischer Seite ist dies Wolfhart Pannenberg, vor allem mit seiner „Anthropologie in theologischer Perspektive“¹², in der er sich u. a. mit Fragen des kindlichen Vertrauens und der späteren Identitätsbildung auseinandersetzt. Auf katholischer Seite hatte schon früher Hans Küng in seinem Buch „Existiert Gott?“¹³ auf die auch theologische Bedeutung und Interpretierbarkeit des Grundvertrauens hingewiesen.

3. Erikson und die Religionspädagogik: systematische Überlegungen

In diesem Abschnitt möchte ich vier Thesen formulieren, in die sich m.E. die systematische Bedeutung Eriksons für die Religionspädagogik fassen lässt.

(1) Die Rezeption Eriksons hat die Religionspädagogik nach ihrer „realistischen“ oder „empirischen“ Wende vor einer positivistischen Verengung bewahrt. Ohne Zweifel kann die religionspädagogische Aufmerksamkeit auf eine psychoanalytische Theorie nur im Horizont der in den 1960er Jahren ausgerufenen Hinwendung zu Empirie und Sozialwissenschaften verstanden werden. Wenn sich die Religionspädagogik nicht auf einen Soziologismus oder Empirismus hat einschwören lassen, so ist dies m.E. nicht zuletzt dem konsequent *psychosozialen* und *humanistischen* Ansatz Eriksons zu verdanken. Denn daraus war von Anfang an zu lernen, dass die Berücksichtigung von sozialwissenschaftlichem Realismus nicht mit der Anbetung von Statistik und sog. „harten Daten“ verwechselt werden darf.

(2) Erikson hat der heutigen Religionspädagogik wichtige Grundbegriffe geschenkt oder diese doch maßgeblich mitbestimmt. Religionspädagogik ist heute ohne Begriffe wie „Grund-“ oder „Urvertrauen“, „Identität“ oder „Lebensgeschichte – Biografie – Lebenszyklus“ kaum mehr zu denken. Und derzeit lässt sich, beispielsweise im Horizont der Diskussion um Bildung im höheren Alter, eine zunehmende Aufmerksamkeit für den Begriff der „Weisheit“ beobachten. Alle diese Begriffe sind, so wie sie in die Religionspädagogik aufgenommen wurden, stark durch Eriksons Theorien geprägt worden. Der Begriff des „Grundvertrauens“ kann fast ausschließlich auf Eriksons frühes Werk über „Kindheit und Gesellschaft“¹⁴ zurückgeführt werden. Das religionspädagogische Identitätsverständnis weist eine deutliche Prägung durch Erikson auf. Und das inzwischen

¹¹ Vgl. u. a. H. Keupp (Hg.), Zugänge zum Subjekt. Perspektiven einer reflexiven Sozialpsychologie, Frankfurt/M. 1993, ders./R. Höfer (Hg.): Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung, Frankfurt/M. 1997.

¹² Göttingen 1983.

¹³ München 1978.

¹⁴ E.H. Erikson, Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart 41971 (1. Auflage 1950 in den USA).

in der Religionspädagogik fast selbstverständlich gewordene biografisch-lebensgeschichtliche Denken stellt diese Einzelbegriffe in einen übergreifenden Horizont, wie er der Frage nach „Lebensgeschichte und historischem Augenblick“ entspricht.

(3) Erikson hat der Religionspädagogik zu einer öffentlichen Sprache verholfen. Bekanntlich stand die Religionspädagogik besonders in den sechziger und siebziger Jahren vor der Herausforderung einer grundlegenden Modernisierung, angesichts hoher Austrittszahlen beim Religionsunterricht, aber auch der damaligen Kirchenaustrittswelle. Die Berufung auf die angestammten Rechte von Kirche oder auf die alt-ehrwürdige Tradition der Katechetik half da nicht viel weiter. Besonders in der Schule wurde der Religionsunterricht zunehmend als ein Fremdkörper wahrgenommen, von dem kein Beitrag zur allgemeinen Bildung zu erwarten sei. Wenn Religion und religiöse Bildung heute wieder mehr Anerkennung genießen, so ist dies nicht zuletzt Begriffen wie Vertrauens- und Identitätsbildung oder religiöse Lebensbegleitung zu verdanken. Mithilfe solcher Begriffe ist es jedenfalls möglich, die Bedeutung von religiöser Bildung auch im Horizont der Allgemeinen Bildung deutlich zu machen. Insofern hat Erikson der Religionspädagogik nicht nur neue Begriffe gegeben, sondern ihr auch eine öffentliche Sprache geschenkt. M. E. war dies nur möglich, weil Erikson selbst seine Begriffe im Schnittpunkt zwischen Psychologie und Zeitgeschichte entwickelt hat.

(4) Zusammenfassend möchte ich deshalb Erikson als Klassiker der Religionspädagogik bezeichnen. Wenn ich hier die Bezeichnung „Klassiker“ verwende, so denke ich weniger an Hans-Georg Gadamer und sein Verständnis von „klassisch“ als „normativ“ und als der „historischen Kritik“ auf Dauer überlegen.¹⁵ Eher zu denken ist hier an Hans Scheuerl, der in seiner Einleitung zu den „Klassikern der Pädagogik“ das als klassisch versteht, „was uns in immer neuen Anläufen noch Gelegenheit zum Lernen gibt“.¹⁶ Von Erikson hat die Religionspädagogik gelernt – von diesen Lernerfolgen profitiert die Religionspädagogik bis heute – und m. E. ist die religionspädagogische Bedeutung Eriksons damit noch keineswegs ausgeschöpft. Es lohnt sich noch immer, Erikson religionspädagogisch zu lesen!

4. Ausblick: Erikson als Gewährsmann einer postmodernen Religionspädagogik

Wer nicht nur von der „Lebensgeschichte“, sondern auch vom „historischen Augenblick“ her denkt, wird Eriksons Hinweis nicht vergessen: Erikson ist fast so alt wie das zwanzigste Jahrhundert. Seine Veröffentlichungen legen zwar Zeugnis davon ab, wie er bis ins hohe Alter hinein immer wieder neue Impulse und Fragen aufgenommen

¹⁵ H.-G. Gadamer, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen 1990, bes. 290 ff.

¹⁶ H. Scheuerl, *Einleitung*. In: *ders.* (Hg.), *Klassiker der Pädagogik*. Bd. 1: Von Erasmus von Rotterdam bis Herbert Spencer, München 1979, 11.

hat, aber es ist auch nicht zu übersehen, dass sein ebenfalls für viele seiner späteren Gedanken maßgebliches Werk schon im Jahre 1950 veröffentlicht worden ist. Das Buch „Kindheit und Gesellschaft“ bietet eine erste Darstellung des menschlichen Lebenszyklus, wie sie dann später zwar vielfach variiert wird, aber im großen Ganzen eben doch beibehalten worden ist.

Lebensgeschichten im Horizont der *Postmoderne* lassen sich nicht mehr einfach mit dem Netz des weltberühmt gewordenen Schemas für den menschlichen Lebenszyklus erfassen. Aber ebenso deutlich ist, dass Eriksons Theorien auch angesichts der Herausforderungen von Postmoderne und Globalisierung ihre Bedeutung nicht einfach verloren haben. Was wir noch heute mit ihm anfangen können, fasse ich in folgende These:¹⁷ Angemessen erscheint es mir, Erikson als Zeugen für eine ausgesprochen *moderne* Sicht des menschlichen Lebenszyklus zu verstehen, und dies in mehrfacher Hinsicht:

Erstens bringt Erikson die Erfahrungen, Wünsche und Hoffnungen der Menschen um die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts auf den Begriff – etwa mit der festen Überzeugung, dass es sich lohnt, erwachsen zu werden, Beruf und Karriere zu finden und bei alledem erfolgreich im Leben voranzuschreiten. Am deutlichsten wird dies bei der polaren Spannung, in der Erikson das Erwachsenenalter sieht – der Spannung zwischen Generativität und Stagnation. Erzeugen, produzieren, etwas hervorbringen – und umgekehrt – nicht beim Erreichten stehen bleiben, kein Null-Wachstum akzeptieren – solche Bilder vom Erwachsensein sind uns inzwischen aus guten Gründen zum Problem geworden.

Zweitens gehen Eriksons Theorien aber keineswegs in einer ideologischen Überhöhung des Fortschritts- und Wachstumsglaubens des von ökologischen Krisen und den „Grenzen des Wachstums“ noch nicht erschütterten zwanzigsten Jahrhunderts auf. Immer wieder bedient sich Erikson auch der kritischen Stimme, die gegenüber allzu naiven Zukunftsvisionen von Technologie und Positivismus Bedenken anmeldet. Insofern ist Erikson auch Zeuge für einen Humanismus, wie ihn die erste Moderne eben auch hervorgebracht hat und auf den sich heute die sog. zweite Moderne zu Recht beruft.

Drittens formuliert Erikson mit seinen Grundbegriffen des Vertrauens und der Identität, der Lebensgeschichte und des Lebenszyklus anthropologisch tief sitzende Bedürfnisse und Sehnsüchte, die auch durch die postmoderne Erfahrung von Pluralität und Individualisierung keineswegs außer Geltung gesetzt werden können. Sozialpsychologisch und auch theologisch mag ein sog. ganzheitliches Denken mit dem Hinweis auf den Fragment-Charakter des menschlichen Lebens zu kritisieren sein¹⁸ – aber umgekehrt behält Erikson gegenüber allen Idealisierungsversuchen eines auf Fragmente reduzierten Lebenszusammenhangs ihr Recht.

So schließe ich mit der These, dass eine Religionspädagogik in der zweiten Moderne sich zwar nicht mehr einfach auf die psychologischen Theorien und Visionen aus der ersten Moderne verlassen darf, dass sie aber mehr als schlecht beraten wäre, deshalb auch deren bis heute nicht abgegoltene Forderungen, nicht erfüllte Wünsche und Sehnsüchte und nicht beantworteten Fragen ad acta zu legen. Daher bleibt es dabei: *Erikson ist ein Klassiker der Religionspädagogik geworden – und soll es bleiben!*

¹⁷ Vgl. F. Schweitzer: Der postmoderne Lebenszyklus, Gütersloh 2003 (i.Dr.)

¹⁸ So bekanntlich H. Luther, Identität und Fragment – Praktisch-theologische Überlegungen zur Unabgeschlossenheit von Bildungsprozessen. In: Theologia Practica 20 (1985), 317–338.